

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 2

Rubrik: Unsere Leser schreiben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was tut eigentlich die Schule?

«Armee verdient es besser»,
September 1971

Im Wartesaal eines Arztes griff ich zur Kurzweil zu einer Nummer des «Schweizer Spiegel». Dabei fand der Beitrag «Die Armee verdient es besser» meine besondere Aufmerksamkeit, die eines alten Soldaten (Wm), der im Ersten Weltkrieg monatelang in den Bündner Bergen im Aktivdienst gestanden hat.

Was Sie an den Buben im Jura erlebt haben, passt zur Verstümmelung des Denkmals in Les Rangiers. Ich habe die Zeit mitgemacht, zwischen den beiden Kriegen, da in Genf kein Schweizersoldat über die Rhonebrücke gehen konnte, ohne von Kommunisten angerempelt zu werden.

Ich muss mich immer fragen: Was tut eigentlich die Schule? Wo sind die Lehrer, die der Jugend noch etwas von allverbindlichem eidgenössischem Geist beibringen? In meiner appenzellischen Heimatgemeinde waren die Fächer Schweizergeschichte und Geographie ganz auf grundlegenden staatsbürgerlichen Unterricht eingestellt, man freute sich der Einheit in der kulturellen und sprachlichen Mannigfaltigkeit unseres Volkes. Auch im Gesangsunterricht dominierte das Lied von der Heimat und vom Vaterland.

Sagt im Jura niemand den jungen Leuten, was sich gehört? Es ist auch bei uns in der Ostschweiz vieles anders geworden. Als früheres Mitglied des Bezirksschulrates Rorschach stehe ich mit der Schule noch in Verbindung und konstatiere, dass den Seminaristen zwar sehr viel modernes Wissen eingepaukt wird, aber was der Schweizer Lehrer der Jugend vor allem vermitteln sollte, wird Nebensache. Mit dem Ausdruck der Zustimmung zu Ihrem Artikel,

Hermann Niederer,
alt Redaktor, Rorschach

Wie heilt man Den Schweizer Spiegel ?

indem man auch die graphische Gestaltung wieder auf ein gutes Niveau bringt und in diesem



von Schriften richtig angefüllt.



*Mit freundlichen Grüßen
von H. Hofmann,
Kettlingen, einem
alten und neuen
Freund des
Schweizer Tricgels.*

Gegen die Kochnische

«Essplatz, Treffpunkt der Familie»,
September 1971

Zuerst ein Kompliment für die September-Nummer! Dann im Zusammenhang mit ihr eine Randbemerkung zum Thema moderne Küche, genauer einen Kriegsschrei gegen die Kochnische, von der viele Architekten offenbar glauben, sie sei die Küchenform der Zukunft. Ah-

Formulierung war nicht vom Autor

«LSD», September 1971

Sowohl dem Autor des Artikels über die Entstehung des LSD, Dr. Albert Hofmann, wie unseren Lesern gegenüber fühlen wir uns zu folgender Präzisierung verpflichtet: Im Inhaltsverzeichnis und auf dem Umschlag hat die Redaktion besagten Artikel mit der Bezeichnung «Wie ich das LSD erfand» angeführt. Damit wollten wir in aller Kürze den Leser orientieren, dass der Artikel von dem Mann verfasst ist, bei dessen Versuchen das LSD entstand.

Wie uns Dr. Hofmann in einem freundlichen Brief mitteilt, erscheint ihm indes diese Formulierung als prätentios und zudem unrichtig. Er legt Wert auf die Feststellung, dass sie ohne sein Wissen von uns gewählt wurde. Der Titel seines Aufsatzes lautete «LSD — wie es entstand, wozu es dient». So steht es auch auf Seite 14 des September-Hefts über seinem Artikel.

Die Redaktion

nungslos meinen sie, in einer Küche werde nur gekocht. Dabei ist die Küche das Labor der Familie! Wo, stellen Architekten sich vor, wo kann man Blumen arrangieren, Pflanzen umtopfen, das Aquarium reinigen, den Rucksack imprägnieren, Gips anrühren, die Kinder mit Plastillin und flüssigen Farben hantieren oder Kartoffeldrucke herstellen lassen, Ostereier färben, Nüsse vergolden... — wo, wenn nicht in einer Küche mit einer rechten Arbeitsfläche, mit wasserfestem Boden und abwaschbaren Wänden? Auch ein Mieter lebt ja nicht vom Brot allein.

Hanni Muff-Arnold, Bern

Unsere Leser schreiben

Zum «neuen alten» Schweizer Spiegel

Ich hatte nach dem Kurswechsel von 1970 das Heft abbestellt. Da ich vorher fast jede Nummer gelesen habe, möchte ich wieder dabei sein. Mit besten Wünschen für den Neuanfang!

Ernst Wolfer, Wädenswil

Ihre Aufforderung an die Abonnenten, den Betrag eines auswärts eingenommenen Essens dem Schweizer Spiegel für den Wiederaufbau zu spenden: Wegen des Einnahmeausfalls, verursacht durch die eingesparten Essen zu zweit, ist es mir nicht möglich, einen Beitrag zu leisten. Ich wünsche trotzdem Erfolg!

Max Widmer,
Posthotel Rössli, Gstaad

Ich trug immer viel Sympathie für den Schweizer Spiegel im Herzen. Abonniert habe ich ihn bisher, soviel ich mich erinnere, nie. Wenn nun aber versucht wird, der Monatsschrift mit neuem Elan und in gutem Geist wieder aufzuhelfen, möchte ich nicht unbeteiligt bleiben.

F. G., in H.

Die Artikel der August-Nummer zeigen, dass der von Ihnen eingeschlagene Weg der richtige ist. Nonkonformismus und aufbauende Kritik im Rahmen einer durch feste demokratische Grundsätze bestimmten Ordnung — auch nach meiner Ansicht eine Haltung, die not tut. Die August-Ausgabe zeigt gerade einem, der viel jünger ist, als der Schweizer Spiegel, ein faszinierendes Bild unseres Landes und gibt zudem Goethes Maxime recht, wonach alle Probleme in irgendeiner Form schon da gewesen sind, so dass sie lediglich neu überdacht werden müssen.

F. W., Zollikon

Der Tag, an dem der Schweizer Spiegel bei uns eintrifft, ist für uns ein Sonntag. Jedes will ihn zuerst anschauen und lesen.

L. M. in Z.

Hätten Sie das gedacht?

Von Statisticus

Die folgenden Angaben sind auch ein Ausdruck eidgenössischer Vielfalt. Wir überlassen es dem Leser, in welchen Fällen er sie bloss als Kuriosum sehen, in welchen Fällen er sich darüber ärgern oder freuen will.

Das der ETH Zürich angegliederte Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung hat ein Vademecum der «Raumplanung in der Schweiz 1971» herausgegeben, dem die folgenden Hinweise entnommen sind.

● Von 48 Wirtschaftsgebieten der Schweiz wird für die Zeit von 1960 bis zur Jahrtausendwende den Regionen Zürich (55 %), Baden (53 %) und Luzern (50 %) der grösste Einwohnerzuwachs prophezeit. (Diese Prognosen werden heute freilich angesichts des Geburtenrückgangs und des Fremdarbeiterstopps stark angezweifelt. Red.) Als einzige Region soll das Goms 13 % seiner Einwohner verlieren, während von der Ajoie ein Stagnieren erwartet wird.

● Der Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung war 1960 mit 52,41 % in der Region Genf am höchsten und mit 39,16 % in der Region Thun am niedrigsten.

● Das höchste Volkseinkommen pro Einwohner wird für 1965 mit 11 173 Franken dem Oberengadin (!) zugeschrieben; das niedrigste Einkommen sollen mit 5208 Franken die Bewohner des Sottoceneri haben.

● 26 % des Schweizer Bodens ist landwirtschaftliches Kulturland (Weiden nicht eingerechnet). Den höchsten Anteil erreicht dieses Bauernland in Luzern und Thurgau mit je 54 %. Wallis und Uri kommen dagegen nur auf 6 %, und

auch Graubünden und Tessin weisen mit 8 % nicht viel mehr auf. Basel-Stadt mit 14 % ist im Vergleich dazu schon fast ein Bauernkanton!

● Der walddreichste Kanton ist der Kanton Solothurn mit 36 % seiner Oberfläche. Baselland (35 %), Obwalden (34 %), Aargau (33 %) und Neuenburg (32 %) folgen auf dem Fusse. Am ärmsten steht in dieser Beziehung der Kanton Genf mit 9 % da.

● Im Durchschnitt stehen dem Schweizer 17 Aren Wald zur Verfügung. Mit 108 Aren bietet Graubünden seinen Bewohnern am meisten Wald, Obwalden mit 67 Aren am zweitmeisten. Basel-Stadt und Genf bringen es hier auf keine ganze Are, und auch Zürich bleibt, obwohl der Wald mehr als einen Viertel des Kantonsgebietes deckt, mit 4,3 Aren weit hinter dem Landesdurchschnitt zurück.

● Alpweiden sind am stärksten in Graubünden (41 %), Tessin (40 %) und Glarus (38 %) vertreten.

● Überbaut sind vom Schweizer Boden lediglich 2,5 %, das heisst ein Vierzigstel der Gesamtfläche. Am stärksten bebaut ist erwartungsgemäss der Kanton Basel-Stadt mit 62 %, während der Kanton Graubünden mit 0,5 % noch recht dünn besiedelt ist.

● Zug und Thurgau verzeichnen mit je 14 % die höchsten Quoten an Seegebiet. 6 Kantone müssen ohne See auskommen.

● Gletscher, Felsen und dergleichen unproduktive Areale machen im Wallis fast die Hälfte des Kantonsgebietes aus, nämlich 49 %. Mit 43 % ist Uri der zweite Kanton, der mehr als ein Drittel seines Gebietes für jede Bewirtschaftung abschreiben muss.